

kann der Scheidebogen [einen anderen Charakter annehmen, wenn der unteren Fläche ein Rippenziegel eingebunden ist, so dass das ganze Profil nach unten in eine Kante ausläuft. Die Profilierung der Rippenziegel und Bildung der Rippenanfänge ist schon weiter oben erklärt, so dass hiernach der Bogenanfang konstruiert werden kann.

Einem nach Fig. 584 und 585 gebildeten Pfeiler legt sich der Bogenanfang in beinahe völliger Übereinstimmung auf und es würde ein Kapitäl nur nötig sein an den mit *a b c d* bezeichneten Teilen, um die Abweichung dieser Grundform von der des Rippenanfanges zu vermitteln, an dem sonstigen Pfeilerkörper aber nur, wenn die Profilierung der Ziegel des Bogens von der des Pfeilers abweicht. Die Grundform des Kapitales aber wird am besten der Abtreppung folgen, so dass die Profilierungen entweder unterhalb des Kapitales ins Viereck zurückgehen oder an der Unterfläche desselben sich tot laufen.

Kapitäl-
bildungen.

Bei den Pfeilern mit diagonaler Fugenrichtung, wie die Fig. 588 und 589, muss durch die Kapitälform die obere Fläche so erweitert werden, dass sie den treppenförmigen Bogengrundriss aufzunehmen im stande ist. Es würde das z. B. in Fig. 588 geschehen entweder durch einen einfachen, die ganze Grundform umziehenden Vorsprung, wie im Grundrisse daselbst angegeben, oder aber dadurch, dass in dem Kapitäl selbst durch Anordnung einer oder mehrerer ausgekragten Schichten der Übergang aus der diagonalen Richtung in die treppenförmige gebildet wäre, mit anderen Worten, dass der Wechsel der Fugenrichtung im Kapitäl selbst, statt zwischen Kapitäl und Bogenanfang eintrete. Fig. 588a zeigt eine derartige Gestaltung in perspektivischer Ansicht.

An einem achteckigen oder runden Pfeiler folgt die Grundform des Kapitales gleichfalls der des Pfeilers und umzieht auch die etwa vortretenden Dienste. In allen Fällen aber ist die Ausladung des Bogenanfanges über den Pfeilerkörper, somit auch die des Kapitales nur eine sehr geringe.

Die Ausführung des Kapitales geschieht in einfachster Weise durch vorgeführte Schichten von der gewöhnlichen Höhe oder der Höhe einer Rollschicht, welchen das erforderliche Profil angeformt ist (s. Fig. 590, 591, 591a). Die Stücke, welche die Kehrungen auf den Ecken bilden, müssen eigens geformt sein, um die Eckfuge und das Verhauen der Ziegel zu vermeiden. In den einspringenden Winkeln dagegen ist die Fuge auf Kehrung am Platze. Das Formen der Eckstücke lässt sich vermeiden, wenn die Profilierungen nur einseitig ausladen (s. Fig. 590a) oder die Rundstäbe durch eigens geformte Stücke (Fig. 590b) ins Viereck übergehen. Bei runder Grundrissbildung müssen die einzelnen Ziegel natürlich als Kreisteile geformt sein. Indes findet sich auch hier häufig die runde Grundform vermieden und das Kapitäl aus dem Vierecke, und bei mehreren aneinanderschneidenden Rundstäben selbst aus mehreren aneinanderstossenden Vierecken gebildet (s. Fig. 590a).

Bei einem nach Fig. 590, bezw. 591 gestalteten Kapitäl wird der dem Kelche entsprechende Teil verziert entweder durch Bemalung oder durch ein plastisches Ornament. Letzteres kann gebildet werden aus gebranntem Thon oder aus Mörtelmasse. In ersterem Falle würden die Dienstkapitäle möglichst als volle Stücke geformt werden müssen, daher nur eine geringe Grösse erhalten können. Weil die Beschaffenheit des Materiales kein grosses Relief gestattet und die Nachahmung steinerner Kapitäle verbietet, muss das Ornament hauptsächlich durch den Kontur wirken (s. Fig. 592 und 592a). Einzelne Blätter von scharf ausgesprochenen Umrissen, ein Ranken- oder Pflanzenwerk mit einfachen, nicht übereinanderliegenden Blättern, sind hier am

Platze. Fig. 592a zeigt ein derartiges Beispiel aus der Kirche vom Kloster Chorin. Es muss das Ornament ganz anspruchslos als eine blosse Flächenverzierung auftreten.

Häufig finden sich Kapitäle, wie überhaupt ornamentale Bildungen aus einer stark mit scharfkörnigem Sande versetzten Mörtelmasse. Ob man daraus gleichsam Werkstücke goss, oder aber die Masse auf die Pfeiler oder Mauerfläche nass auftrug und das Ornament daraus modellierte, wie man noch im vorigen Jahrhunderte die Stukkaturarbeiten ausführte, können wir nicht entscheiden. Wahrscheinlich wurde das Ornament über grösseren Flächen aus der aufgetragenen Mörtelmasse modelliert. Die noch erhaltenen Kreuzgangteile des ehemaligen Dominikanerklosters (der Burg) in Lübeck haben einen grossen Teil ihres Reichtumes an derartigen Arbeiten bewahrt.

Steinerne Kapitäle auf gemauerten Ziegelpfeilern können in derselben Weise ausgeführt werden, wie auf steinernen und unterscheiden sich allein durch die geringere Grösse der Stäbe oder Dienste, die sie krönen. Es ist daher auch hier eine einfache Behandlungsweise am Platze.

Fast noch mehr als für die Kapitäle ergibt sich für die Sockel die Bedingung einer gewissen Einfachheit. Die Gestaltungen der Figuren 558—565 sind aus der Grundform des Werkstückes hervorgegangen und nur durch die Grösse desselben möglich. Sollte es daher selbst gelingen, Stücke in ähnlicher Grösse in Thon zu brennen, so würde hierdurch das eigentliche Wesen des Ziegelbaues verleugnet, ganz abgesehen von dem Eindrucke der Unsicherheit, den ein derartiges irdenes Werkstück hervorbringen muss. Zudem ist es an erster Stelle die Arbeit des Maurers, welche dem Ziegelbaue sein Gepräge giebt und welche nur auf Kosten der gediegenen Wirkung des Ganzen durch die des Formers oder der Ziegelfabrikanten verdrängt werden kann.

Die Sockelgliederung wird durch vorgerückte Schichten von Formenziegeln bewirkt (Fig. 593). Die reicheren Gliederungen der Pfeiler können in den Sockeln nicht zum Ausdruck kommen und gehen entweder oberhalb der Sockel in ein oder mehrere aneinanderstossende Vierecke zurück, welche dann von der Sockel- ausladung umzogen werden, oder sie bleiben auch ohne Sockel und sitzen auf dem gemeinschaftlichen Pfeilersockel (Fig. 593b und 593c). So laufen häufig die den Ecken oder Flächen achteckiger Pfeiler eingebundenen Dienste auf dem Sockel des Achteckes auf.

5. Deckenschafter und freistehende Ständer.

Deckenschafter aus Stein.

Jene, nur noch in geringerer Zahl erhaltenen steinernen Pfeiler, welche zur Unterstützung von hölzernen Balken und Trägern dienen können, wie unter den Orgelbühnen kleinerer Kirchen, unter Vorhallendächern (an s. g. Veranden), oder auch in besonders weiten Sälen, unterscheiden sich wesentlich von den Gewölbpfeilern.

Die Grundform des eigentlichen Leibes, des Stammes, ist vorherrschend nach dem Quadrate mit gefasteten Ecken, einem Polygone oder dem Kreise gestaltet.

Häufig findet sich nach Art der Kannelierungen der griechischen Säulen eine Gliederung des Stammes, die oberhalb des Sockels und unterhalb des Kapitales in die Grundform zurückgeht. Der dekorative Charakter spricht sich auch darin aus, dass diese Gliederungen, vornehmlich nach

Sockel-
bildungen.

Grundform
des
Schaftes.

der späteren Behandlungsweise, seltener fast lotrecht als in der Spirale geführt sind, häufig auch sich mit der in entgegengesetztem Sinne gehenden Spirale oder mit einer lotrecht geführten Gliederung kreuzen und so dem Charakter einer Flächenverzierung sich nähern.

Ein Grundunterschied solcher steinerner Ständer von den Gewölbepfeilern liegt darin, dass erstere ohne Kapitäl nicht gedacht werden können, weil sie das Material des Stammes in sich zum Abschlusse bringen, daher eine von den getragenen Teilen völlig isolierte Stellung einnehmen.

Die Grundform des Kapitales ist einfachsten Falles das Quadrat. Grundform des Kapitales Abweichungen von demselben werden durch die Balkendecke in ähnlicher Weise bestimmt, wie an den Gewölbepfeilern durch den Grundriss des Bogenanfanges.

Gewöhnlich trägt der Ständer einen Unterzug, welchem die Deckenbalken aufliegen, gerade wie die griechische Säule den Architrav, welchem die Steinbalken aufliegen. Hiernach wird die Längenrichtung des Unterzuges in der Kapitälform zum Ausdruck kommen müssen. An dem dorischen Säulenkapitäl findet sich diese Beziehung nicht gewahrt. Ein höherer Organismus belebt das jonische Kapitäl, hier spricht sich die Längenrichtung des Architraves in der Bewegung der Voluten aus und es wird an der Ecksäule ein Zusammentreffen der von beiden Seiten kommenden Voluten und ein Herauskehren derselben in diagonaler Richtung veranlasst.

In alledem lässt sich wohl eine feine und geistreiche Bezeichnung des konstruktiven Verhältnisses, nicht aber eine Hilfe erblicken, welche der Konstruktion geleistet wird, denn die Grundfläche des Kapitales bleibt ganz oder nahezu die quadratische, den beiden auf der Ecksäule zusammentreffenden Architraven dasselbe Auflager wie den einfach darüber streichenden bietend.

Eine Verbesserung des Auflagers, eine demselben entsprechende Umbildung der Kapitälgrundform findet sich dagegen schon an jenen altindischen, mit Konsolen verbundenen Kapitälgestaltungen. Die gotische Kunst, welche einem jeden Bedürfnisse wirkliche Abhilfe bringt und nur das andeutet, was sie dem Wesen nach erfüllt, muss daher auch in diesem Falle an eine derartige Umgestaltung der Kapitälgrundform gehen, dass dadurch die freitragende Länge des Unterzuges verringert wird und zugleich die in ein und derselben Ebene sich kreuzenden Unterzüge ein angemessenes Auflager erhalten, d. h. es wird die Grundform des Kapitales unter einem einfachen Unterzuge ein Rechteck, unter zwei sich kreuzenden ein Kreuz, unter zwei zusammentreffenden ein T sein müssen. Abweichungen hiervon, und zwar Beibehaltung einer einfach konzentrischen Grundform finden sich freilich häufig, aber dann sind entweder die Ständer mit anderen Konstruktionsteilen, wie Sattelhölzern usw., verbunden, oder aber sie dienen nicht ausschliesslich zum Tragen der Balkendecke, sollen vielmehr von oben belastete, nahe bei einander gelegene Punkte stützen.

Die Mittel zur Gewinnung einer angemessenen Grundform liegen in einer Verbindung des Kapitales mit zwei oder mehreren Kragsteinbildungen, Aufriss des Kapitales. wobei entweder beide Teile einen mehr oder weniger gesonderten Ausdruck erhalten, oder der Kapitälkörper unmittelbar in die kragsteinartige Bildung übergeht. Die Scheidung beider Teile tritt am entschiedensten auf in romanischen Kapitälern,

deren Aufsatz eine kragsteinartige Bildung erhalten hat. Die gotische Kunst bevorzugt mehr eine Verbindung beider Teile in ein und demselben Werkstücke.

Ein sehr schönes Beispiel eines Kapitales mit seitlichen Auskragungen findet sich in dem dict. d'arch. von VIOLLET-LE-DUC. Hier geht der Säulenkörper über den Astragal hinaus und erweitert sich in einer geringen Ausbiegung des Kelchrandes, um einen achteckigen Abakus und nach beiden Seiten sich mit dem Kapitalkörper durchdringende Kragsteine aufzunehmen. Der zwischen beiden Kragsteinen stehende Teil des Kelches ist von einem Blätterbüschel bedeckt und den Stirnen der Kragsteine sind aus der Masse des Werkstückes genommene Wappenschilder vorgelegt. Die obere Grundfläche zeigt daher die in Fig. 594 angedeutete Gestalt.

Das Auflager eines einfachen Balkens zu gewinnen genügt eine einfache rechteckige Grundform oder an den Ecken eine aus zwei sich unter dem Winkel der Ecke durchdringenden Rechtecken gebildete, wie z. B. Fig. 595a zeigt. Der Aufriss kann die in Fig. 595 angegebene Gestalt annehmen, die sich auch für das nach dem einfachen Rechtecke gebildete Kapitäl anwenden lässt. Ein anderes Beispiel zeigt die Fig. 596.

In gleicher Weise würde sich die seitliche Auskragung mit blattartigen Trägern erzielen lassen. Vergl. die Figuren 597, 597a und 597b.

Im Grundrisse deuten die schraffierten Teile den Ursprung der sich nach beiden Seiten schwingenden Kragsteine *a* an (Fig. 567b), deren oberer Rand durch die ihrer Unterfläche vorgelegten, durch den Grundrissteil *abc* angezeigten Träger gestützt wird. Oberhalb dieser Kragsteine, also bei *b* im Aufrisse, tritt dann die im Grundrisse bei *d* angedeutete lotrechte Flucht zu Tage, mit welcher der aus dem Grundrissteile *ef* sich entwickelnde Teil des Kelches eine Durchdringung eingeht. Dem Kapitäl liegt die rechteckige Platte *g* auf.

Ebenso wie mit den einseitig ausladenden würde sich die Kapitälbildung auch nach Fig. 598 mit zwei konzentrischen Kragsteinen in Verbindung bringen lassen. Ähnlich ist auch der Kragstein 599, 599a gebildet.

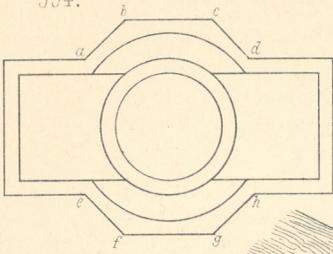
Eine Bereicherung lässt sich erzielen durch Verbindung des Säulenkapitales mit Köpfen oder anderen figürlichen Gestalten, welche die beabsichtigten Ausladungen stützen.

Unmittelbar durch die Kapitälbildung lassen sich die Ausladungen des Kapitalkörpers nach beiden Seiten hin verschieden machen, wobei die denselben begrenzenden Flächen zum Teil windschief werden. Ein derartiges Beispiel zeigt die Fig. 600.

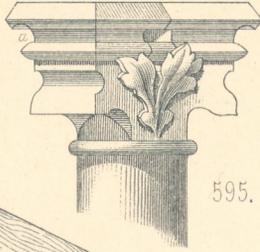
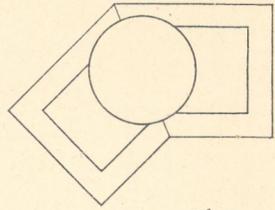
Weiter lässt sich die durch ein konzentrisch ausladendes Kapitäl gewonnene obere Grundfläche in eine oblonge verwandeln durch einen Ausschnitt aus dem Kapitalkörper. So ist in Fig. 601a von dem nach dem Achtecke *abcde* ausladenden Kapitalkörper der durch das Dreieck *bcd* bezeichnete Teil in lotrechter Richtung weggeschnitten. Durch jenen Schnitt erzeugen sich also aus der Masse des Kapitalkörpers zu beiden Seiten die lotrechten Schildflächen *f* im Aufrisse Fig. 601 in derselben Weise wie die halbkreisförmigen Schildflächen in dem romanischen Würfelkapitäl durch Abschnitte von der Kugel. Die Fig. 601b zeigt den zugehörigen Aufriss von der Seite. Dasselbe Verfahren lässt sich dann auf jedes andere Polygon anwenden, auf das der Richtung der Balken parallel stehende Achteck, auf das Sechseck, das Zehneck, das Zwölfeck usw. und auf die Über Eckstellungen dieser Figuren. Fig. 602 zeigt die Gestaltung aus dem über Eck gestellten Zwölfecke, Fig. 603 die aus dem über Eck stehenden Quadrate in perspektivischer Ansicht. In letzterer sind die unter die Balken kommenden Ecken des Quadrates beibehalten. Ebenso gut aber hätte entweder nach Fig. 601

Deckenshafte aus Stein.

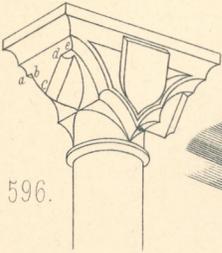
594.



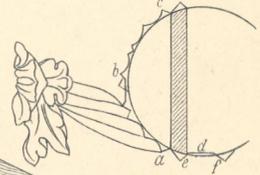
595 a.



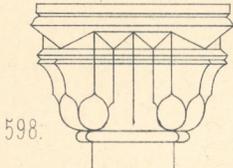
595.



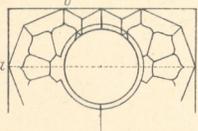
596.



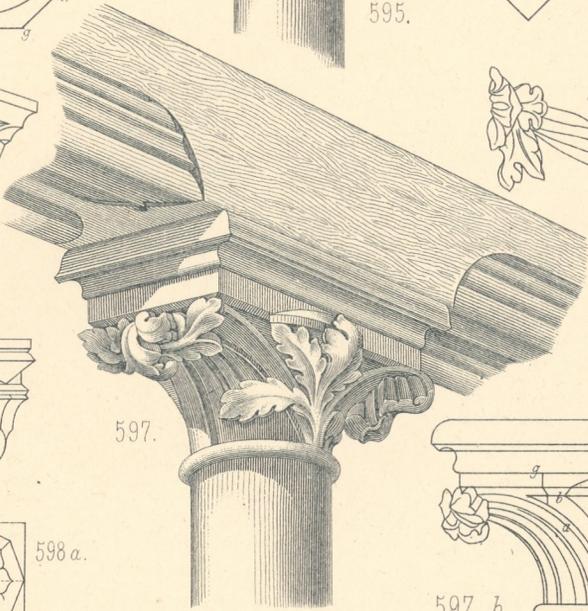
597 a.



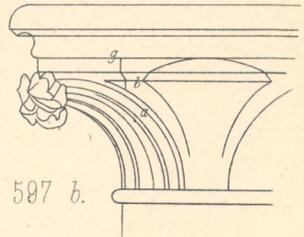
598.



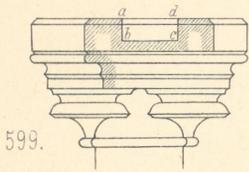
598 a.



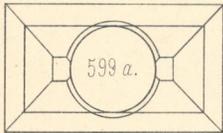
597.



597 b.

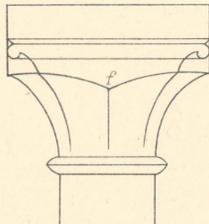


599.

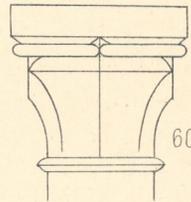
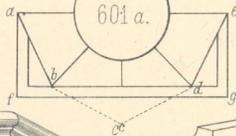


599 a.

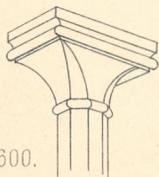
601.



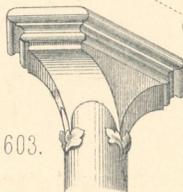
601 a.



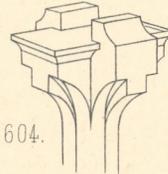
601 b.



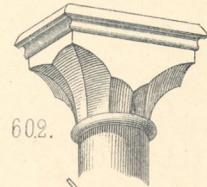
600.



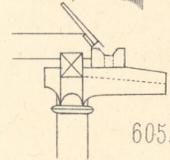
603.



604.



602.



605.

oder nach Fig. 602 die obere Grundform in ein Rechteck verwandelt werden können.

Der Kapitälplatte liegt der Balken oder Unterzug auf und kann durch einen Dübbel in seiner Lage gehalten werden. Letzterer wird entbehrlich, wenn aus der oberen Fläche der Platte eine sogenannte Gabel gebildet ist, wie der in Fig. 599 eingezeichnete Durchschnitt zeigt, in welche dann der Balken zu liegen kommt. Zur Führung des Balkens könnten statt dessen zwei kürzere, den Balken umfassende Wangenstücke dienen, wodurch das Kapitäl die in Fig. 604 angegebene Gestalt annimmt. Soll eine derartige Anordnung im Freien angewandt werden, so wird es notwendig, durch die Auskragungen hindurch einen kleinen Kanal zu arbeiten, welcher das in die Fuge zwischen Holz und Stein eindringende Regenwasser ableiten und durch die Bildung seiner Mündungen die verschiedenartigsten Gestalten annehmen kann. Es liessen sich dieselben zu förmlichen weit ausladenden Ausgüssen ausbilden, welche dann, wenn die Entfernung der Ständer solches gestattet, selbst übergelegte Rinnen tragen könnten, die den Wasserabfluss eines etwa darüber befindlichen Daches aufzunehmen hätten (s. Fig. 605).

Auflagerung
der Balken.

Die Grundform des Kreuzes ist für die obere Fläche da angezeigt, wo der Ständer unter die Kreuzung von zwei Balken oder Unterzügen zu stehen kommt. Derartige Fälle können durch gewisse Abweichungen von der jetzt üblichen Deckenkonstruktion bedingt werden, von welchen weiter unten die Rede sein wird. Ein einfaches Beispiel findet sich im Hofe des Hospitales von Beaune*), wo das Kreuz der Kapitälform nur aus drei Armen besteht. Der vierte würde hinzukommen, wenn die über den Pfosten hinaustretenden Balkenköpfe die Ständer eines oberen Stockwerkes tragen sollten und so durch die Kragsteine eine Unterstützung erhielten.

Soll das obere Stockwerk gleichfalls durch steinerne Pfeiler gebildet werden, so muss der Kern des unteren Pfostens durchgehen, während die Unterzüge nur auf den Auskragungen liegen, so dass sich unter anderen der Grundriss 594 ergeben könnte.

Die Breite des Unterzuges kann im einfachsten Falle der Breite des Kapitales gleich kommen und der Pfosten um die immer geringe Kapitälaufladung schwächer sein. Um jedoch ein durch die Belastung des Unterzuges möglicherweise bewirktes Abspringen der oberen wagerechten Kapitälkanten zu verhüten, können dieselben wie in Fig. 603, von einer über die Breite des Unterzuges vortretenden Gliederung umzogen werden und so zugleich in sich selbst zu einem völligeren Abschlusse gelangen. Die Gliederung schliesst dann nach oben mit einem Wasserschlage oder einer Verrundung ab. Dieser Breitenzuwachs des Kapitales wird ferner notwendig durch die in den Figuren 599 und 604 angegebene Bildung einer Gabel.

Über die Sockelgestaltungen solcher Pfosten gilt das schon oben über den Pfeilersockel Gesagte.

Stützen aus Holz.

Weitaus häufigere Anwendung als die steinernen finden die hölzernen Pfosten. In Wirklichkeit sind denselben gewisse Vorzüge eigen, besonders bezüglich der Leichtigkeit der Verbindung mit den getragenen Balken oder Unterzügen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo das Holz häufig zu frisch verarbeitet wird, bringen sie dagegen den Nachteil mit sich, dass sie leicht aufreissen.

Aus der Verwendung von vollen Stämmen ergibt sich zunächst die Grundform des Achteckes, aus der von geschnittenem Holze die des Quadrates. Da es meist von Wichtigkeit ist, die tragende Fläche sowohl wie die, mit welcher der Pfosten sich auf das Fundament setzt, möglichst gross zu lassen, so muss der auf seine Höhe etwa mannigfach abgesetzte Pfosten oberhalb des Sockels und unterhalb des Unterzuges in die volle Grundform zurückgehen (s. Fig. 606). Da der Pfosten ferner auf seine ganze Höhe aus einem Stücke gebildet wird, so können die Ausladungen seiner Glieder keine sehr bedeutenden sein.

Vollkommen sinnwidrig ist es, durch angenagelte Leistchen den mangelnden Ausladungen zu Hilfe kommen zu wollen. Nicht in dem Annageln liegt hier das Verkehrte, sondern in der missglückten Absicht der Täuschung. So können wirkliche Schmuckteile, denen keine strukturelle Bedeutung innewohnt, wie Wappenschilder usw., allerdings und selbst aus fremdem Materiale angelegt werden, aber dann so, dass sie als Zuthat kenntlich sind, frei abstehend oder über eine Fuge fassend.

Jene an den Kapitälern der steinernen Pfosten entwickelte zweiseitige Ausladung kann nicht aus dem Körper des hölzernen Pfostens gebildet sein, sondern muss durch anderweitig angefügte Verbandstücke bewirkt werden, welche demnach das Kapital des Pfostens bilden helfen. Ebenso steht der Pfosten häufig auf einem Steinsockel, welcher dann eine Ausladung und eigene Gestaltung erhalten kann, s. Fig. 606, welche die einfachste Gestaltung eines Pfostens von polygonaler Grundform darstellt. Es kann darin die Schräge, bei *a* und *b* in reicherer Weise ersetzt werden durch Gliederungen, welche entweder in wagerechten oder auf- und absteigenden Linien (s. Fig. 607) geführt werden können, ferner durch kapitalartige Gestaltungen (s. Fig. 608), welche wieder mit Blattwerk geschmückt sein können, und durch Versetzungen der Grundform, wofür die Fig. 609 ein einfaches Beispiel giebt, während reichere sich nach dem oben Gesagten leicht entwickeln lassen werden.

Beim Entwerfen ist mit den Ausladungen hauszuhalten, und sind diejenigen Formen zu bevorzugen, welche sich dem Materiale am besten anpassen, welche vorherrschend durch einfache Schnitte gebildet werden können und möglichst das Stehenbleiben von nach allen Seiten tief durchschnittenen Faserteilen, sowie das Schneiden und Stechen gegen den Span vermeiden. Die handwerkliche Bearbeitung aller solcher Details, welche mit den verschiedenartig geformten, ebenen und hohlen Stemmeisen aus freier Hand geschieht, erleichtert die Ausführung gebogener Flächen im Gegensatze zu der mit Schlägel und Echen geschehenden Bearbeitung des Steines, welche zunächst eine ebene Fläche hervorbringt. Ferner ist zu berücksichtigen, dass von allen Teilen des Pfostens der eigentliche Leib desselben, der Stamm, den kleinsten Durchmesser haben muss, dass also keine Gliederung in die Flucht desselben einschneiden darf, wie Fig. 610 fälschlich zeigt, weil sonst

Vieleckiger
Pfosten.

eine schwache, das Durchbrechen begünstigende Stelle gebildet würde, die besonders fehlerhaft in mittlerer Höhe sein würde.

Reichere Gestaltungen liefern aus der Masse des Stammes stehenbleibende Kapitäle oder Ringe. Für das Kapital ergibt sich eine Funktion durch die Anordnung von Kopfbügen, die dann auf dem Vorsprunge aufsitzen, mit einem Zapfen in den Pfosten fassen und eine weitere Versatzung entbehrlich machen (s. Fig. 611). Wenn, wie es die gewöhnlichen Verhältnisse mit sich bringen, die Kopfbügen nur in einer Richtung sich finden, so kann der obere Kapitalrand zwischen denselben eine andere Behandlung erhalten, einfachsten Falles nach oben mit einem Wasserschlage oder einer Gliederung abschliessen. Statt der den ganzen Stamm umziehenden Kapitäle können auch nur unter den Kopfbügen Unterstützungen aus der Masse des Stammes stehen bleiben (s. Fig. 617 und 617a).

Ferner können entweder in der Mitte des Pfostens oder in anderweitig normierten Abständen gegliederte oder verzierte Ringe stehen bleiben, deren Bedeutung allerdings mehr dekorativ, aber dadurch begründet ist, dass der Stamm die Ausladung hergibt und so durch dieselbe die Herstellung des Pfostens aus einem Stücke dargelegt wird, siehe *g* in Fig. 611.

Dieselben Gestaltungen wiederholen sich bei den aus geschnittenem Holze gebildeten Pfosten von viereckiger Grundform, nur dass hier ein neues Motiv in der Notwendigkeit der Abfasung hinzutritt. Die Abfasung kann einfach oder gegliedert sein, oder auch den Übergang ins Polygon bewirken. Die Übergänge in die rechtwinkelige Ecke können entweder im Kapitäl- und Sockel (s. Fig. 612 und 612a), oder unterhalb und oberhalb bewirkt werden. Auch findet sich zuweilen die eine ganz eigentümliche Wirkung hervorbringende, in der Fig. 613 angegebene Behandlungsweise, wonach die Fasen, anstatt unterhalb und oberhalb der Kapitäl- und Sockelgliederungen in die Grundform zurückzugehen, durch beide Teile hindurch gestochen sind und erst jenseits derselben sich absetzen.

Vierkantiger
Pfosten.

Bereicherungen ergeben sich durch Verbindung der Gliederungen und Kapitäle mit Zierbändern von Masswerk oder Laubwerk, lassen sich indes auch in einfacherer Weise durch fasenartige Schnitte erzielen (s. *g* in Fig. 611), ferner durch Verzierung der oberhalb der Kapitäle stehenbleibenden Flächen. Das Ornament kann dann entweder in diese Flächen eingeschnitten sein, oder wenn die Fläche bereits von der äussersten Flucht des Pfeilers zurückgesetzt ist, durch vortretende Wappenschilder, Spruchbänder, Köpfe, Laub- oder Masswerk sowie Kerbschnitte, Fig. 614, gebildet werden.

Art der
Behandlung.

Ebenso können auch die Seitenflächen des Pfostens auf ihre ganze Höhe verziert werden durch aufliegende Zweige, durch vertiefte, masswerkartig abschliessende Felder oder in der Weise der Spätgotik durch Windungen und die sich durch eine Zusammensetzung der letzteren bildenden reicheren Muster. Eine Beibehaltung der Verjüngung, welche sich in freilich sehr geringem Masse aus der ursprünglichen Form des Stammes ergeben würde, findet sich nur an späten Beispielen; so unter jenen, den älteren Kirchen im Laufe des XVI. Jahrhunderts häufig eingebauten Emporbühnen, deren Ständer bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts hinein ihren ursprünglichen Charakter bewahrt haben. Nach denselben

Gesetzen wie diese Pfosten gestalten sich auch jene kleineren Galleriesäulchen, Docken usw., für welche die moderne Kunst die gedrehten Balüster eingeführt hat, welche in den gewöhnlichen Bauausführungen die Treppengeländer bilden und wie die Hufnägel nach dem Schock verkauft werden.

Wie die Eigentümlichkeit der Holzbearbeitung auf eine mehr ornamentale Behandlung der einzelnen Teile hinweist, so wurden zuletzt gewisse ursprünglich strukturelle Formen des Steinbaues als Motive der Verzierung benutzt und dem Holzstücke gleichsam aufgezeichnet. So können flach gehaltene Fialen oder Wimperge einer oder mehreren Flächen des Ständers aufliegen, siehe Fig. 615, ja, es können in solcher Weise geradehin Nachbildungen der reichsten Steinarchitektur bewirkt werden, indem Pfeiler und Fialen nach ihren vollen Grundformen den Seitenflächen des Ständers vorliegen und aus einem Überschusse an Holzstärke gestochen sind. Es können dieselben dann auf dem Steinsockel aufsitzen oder vor den Flächen ausgekragt sein, nach oben hin aber mit gewissen, gleichfalls vor der Flucht der Unterzüge oder sonstiger Verbandteile vorspringenden Gesims- oder Wimpergbildungen in Verbindung treten und somit eine der eigentlichen Konstruktion aufliegende dekorative Architektur bilden, dabei aber eine überaus reiche Wirkung hervorbringen. Solche, allerdings die späteste Periode in ihrer Detailbildung anzeigende Dekoration findet sich auch an Wandständern und zwar besonders häufig in den Städten der Normandie.

Aber auch die antike Karyatide kommt im Holzbaue zur Verwendung. So finden sich unter einem Vorbaue des Rathauses in Treffurt freistehende Ständer, welche menschliche Figuren darstellen, mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Ständers in gestrecktem Verhältnisse und, um jede übermässige Schwächung zu vermeiden, in sehr kompakter Behandlung. Die Wirkung, welche sie hervorbringen, ist allerdings eine sehr originelle, mehr die eines guten Scherzes. Die gotische Kunst meñgt, wie das Leben, gern einen Scherz dem Ernste bei, nichts ist ihr fremder als der Kothurn, der über jeden humoristischen Zustand stolpert.

Die Ständer halten entweder Flucht mit dem Unterzuge oder treten zu beiden Seiten über denselben hervor. Im ersteren Falle setzen sie sich mit einem Zapfen hinein, im zweiten liegt der Unterzug in einer Gabel. Bei polygonaler Grundform (s. Fig. 611) würden die Wangen der letzteren durch die Teile *a b c d* Fig. 611a gebildet werden. In der Regel werden jedoch die Kanten *a* und *d*, wie bei *f* angegeben, gefast. Soll unter dem Unterzuge noch ein Sattelholz angebracht werden, so kann das Profil dieser Gabel nach Fig. 611b gebildet und das Sattelholz, wenn dessen Stärke über *d e* hinausgeht, ausgeschnitten werden. Ebenso kann auch der Unterzug, soweit er in der Gabel liegt, ausgeschnitten werden und dann mit einer geringen Breite noch auf den Wangen der Gabel aufliegen. In Fig. 611b bezeichnet *s* das Sattelholz, dessen volle Stärke durch die punktierten Linien angegeben ist, *u* den Unterzug.

Beide, Unterzug oder Sattelholz, werden nach dem Pfosten hin gestützt durch Knaggen oder Kopfbügen. Die Knaggen erhalten selten die Breite des Unterzuges, meist eine geringere und setzen sich entweder in Unterzug und Pfosten mit Zapfen und Versatzung, oder sind stumpf in den zwischen beiden sich ergebenden, rechten Winkel eingesetzt und an den Pfosten genagelt, oder fassen nur in den Unterzug mit einem Zapfen. Im ersteren Falle ist das Dreieck

Stützen aus Holz.

